

DAS HOHELIED DER FREUNDESTREUE
Hg: Kunstverein der Diözese Rottenburg 1966
„ICH HALTE HOCH IN EHREN DEINE FREUNDE“
Hermann Breucha

Liebe Freunde!

Es ist eine schöne Fügung, dass wir in diesem Jahr am Fest des heiligen Evangelisten Lukas zusammenkommen, denn er ist der Patron der christlichen Künstler. Oft wurde er auf Bildern des Mittelalters selbst als Maler dargestellt, wie er die Gottesmutter mit dem Kinde malt, wohl deshalb, weil gerade er mit besonders malerischer Genauigkeit die Kindheitsgeschichte erzählt hat. Dass er Arzt gewesen, wird daraus geschlossen, dass er bei den Heilungsberichten die Krankheiten mit den damals üblichen medizinischen Ausdrücken beschreibt. Dass er der Verfasser des dritten Evangeliums ist und dabei mit der Gewissenhaftigkeit des Geschichtsschreibers zu Werke gegangen ist, wird nicht bezweifelt. Er war Schüler und Begleiter des heiligen Paulus. Darum ist die Apostelgeschichte weithin ein Augenzeugenbericht. Die Epistel des heutigen Festes nennt zwar nicht seinen Namen, aber er ist wohl der „andere“ Bruder, dem Paulus im zweiten Korintherbrief ein so gutes Zeugnis ausstellt. Ob er, wie es das Evangelium des Festes andeutet, aus dem Kreis der 72 Jünger stammt, wann und wie er zu Jesus gekommen, das bleibt im Dunkel. Man könnte durch den Vergleich seines Evangeliums mit den andern noch weitere Schlüsse ziehen und dadurch noch einige wichtige Züge seinem Charakterbild einzeichnen.

Die Kirche gibt in ihrer Liturgie eine kurze und schöne Charakterisierung seines Wesens und seiner Stellung. Sie reiht ihn schlicht ein in die Schar der „Freunde Gottes“. So sagt sie im Introitus und Offertorium der heutigen Messe:

„Ich halte hoch in Ehren Deine Freunde,
Gott; ganz festgegründet ist ihr Herrschertum.“ (Ps. 138,17)

„Freund Gottes“ - das ist ein schlichtes und doch sehr tiefes Wort. Freundschaft ist ja eine der schönsten Gaben Gottes. Das weiß jeder, dem es geschenkt worden ist, „eines Freundes Freund zu sein“. Man sollte freilich mit diesem Wort vorsichtig umgehen, damit nicht auch dieses Wort in dem großen Sprach-Mißbrauch unserer Tage untergeht. Man sollte sich auch überlegen, wem man dieses Geschenk macht und wer es einem schenkt. Und man sollte dankbar sein, wenn es einem gegeben wird. Lukas war offensichtlich Freund und Schüler des heiligen Paulus. Das spürt man der Apostelgeschichte und dem zweiten Korintherbrief an. Die Kirche aber nennt ihn, wie die anderen Apostel, „Freund Gottes“. So hat Jesus Seine jünger selbst genannt: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut; euch aber habe ich Freunde genannt, weil ich alles, was ich von Meinem Vater gehört, euch kundgetan habe.“ (Joh. 15, 15)

Jesus hat uns die Freundschaft Gottes als Geschenk gebracht. Es ist etwas Großes, wenn ein Älterer und höher Gestellter einem Jüngeren das freundschaftliche Du anbietet. Jesus hat uns das Du Gottes gebracht. Wir dürfen Gott als unseren Freund ansehen und wie Freunde mit Ihm reden und umgehen. Zu diesen „Freunden Gottes“, den besonders ausgewählten und geliebten, rechnet die Kirche auch den heiligen Lukas. Wenn man seinen Evangelienbericht, den er an seinen Freund Theophilus schreibt, liest, dann spürt man es ihm an, dass er mit dem Auge und dem Herzen des Freundes geschrieben ist, dass diese Freundesgesinnung nicht den objektiven Blick getrübt, sondern ihm erst die Augen erschlossen hat. So sehen wir in alten Buchmalereien den Evangelisten Lukas über ein Buch gebeugt, mit gespannter Aufmerksamkeit darin niederschreibend, was er selbst gesehen oder von zuverlässigen Augen- und Ohrenzeugen erfahren hat.

Liebe Freunde!

Ihr werdet es nicht als eine willkürliche Übertragung eines Textes ansehen. wenn ich bekenne: bei diesem Bild des über das heilige Buch gebeugten Evangelisten fällt mir unwillkürlich das Bild unseres lieben Pfarrers Josef Weiger ein. Wir brauchen es einander nicht mehr zu sagen, wie wir ihn geliebt haben und wie sehr wir ihn in dieser Stunde in unserer Mitte vermissen. Gerade er wusste ja, was Freundschaft ist. Er war der Freund von Romano Guardini. Er hat mir die Anfänge dieser Freundschaft einmal erzählt. Wir alle aber haben seine Freundschaft als eines der schönsten Geschenke empfangen. Ich selbst betrachte die Begegnung mit ihm und seine Freundschaft als eines der schönsten Geschenke meines Lebens. Doch wir können sein tiefstes Wesen nicht besser beschreiben, als wenn wir ihn einen „Freund Gottes“ nennen. „Gottes Freunde“ nannte man im späten Mittelalter die Mystiker am Niederrhein. Pfarrer Weiger war ein Mystiker, ein Gottes-Freund. Betrachtend über dem Buch der Bücher sitzend, holte er aus seinen Tiefen verborgene Schätze ans Licht. Er war ständig im Gespräch mit Gott, und wir wissen: es war ein freimütiges Gespräch, wie es nur unter Freunden sein darf. Nicht nur ein Lobgesang, sondern ebenso ein unablässiges Fragen, ein schwermütiges Klagen und mitunter auch Anklagen, aber immer zugleich ein demütiges Schweigen und Annehmen. So dürfen wir sein Bild dazustellen, wenn wir heute bekennen: „Ich halte hoch in Ehren Deine Freunde, Gott, ganz festgegründet ist ihr Herrschertum“. Wir haben ihm zu danken für all das, was er uns immer wieder aus den Tiefen seiner Seele hervorgeholt und mitgeteilt hat.

Das Bild des über sein heiliges Buch gebeugten und darin schreibenden Evangelisten Lukas kann aber auch uns als Leitbild gelten. Auch wir dürfen uns ja aus unverdienter Gnade zu denen rechnen, denen vom Herrn gesagt wurde: „Nicht mehr Knechte, sondern Freunde!“ Auch wir sollten diese Freundschaft nicht als etwas Selbstverständliches, sondern als besonderes Geschenk betrachten und sie pflegen. Auch wir sollten über dem Worte Gottes meditierend nachsinnen Tag und Nacht. Dann würde sich unser Herz mit einem Reichtum füllen, der nicht vergeht. sondern bleibt. und wir würden diesem Reichtum in unserem Schaffen sichtbare Gestalt geben. können. Mit dem 119. Psalm sollten auch wir sprechen:

„Wie ist mir Dein Gesetz so lieb, den ganzen Tag trag ich's im Sinn". (97)

„Dein Wort ist meinen Füßen eine Leuchte, ein Licht auf meinem Pfad".(105)

„Die Erschließung Deiner Worte spendet Licht, sie macht die Unerfahrenen weise".(130)

„An Deinem Worte hab' ich solche Freude wie einer, der die reichste Beute findet."(162)

„An Deinen Zeugnissen hält meine Seele fest, ich habe sie sehr lieb".(167) Amen.

Ansprache am Fest des Heiligen Lukas bei der Religiösen Einkehr für bildende Künstler in Beuron am 18. Oktober 1966 von Stadtpfarrer Ernst Breucha , Stuttgart-Degerloch

ZUM GEDÄCHTNIS AN PFARRER DR. JOSEF WEIGER

Erich Endrich

Als Professor Romano Guardini am Samstagvormittag, 27. August, im Pfarrhaus von Mooshausen ankam, um von seinem alten Freund für immer Abschied zu nehmen, war dieser schon tot. Kurz nach Mitternacht war jene goldene Taschenuhr genau in der Sterbeminute 00.37 Uhr stehen geblieben, die er vor vielen Jahren ihm geschenkt hatte. Es war ein Andenken an seinen Weißen Sonntag mit eingraviertem Namen. Der Professor erhielt jetzt seine Uhr wieder zurück und sagte dabei: „Die Zeit ist nichts“.

Nun ist die Ewigkeit für Josef Weiger alles. Er ist, ein Dreiundachtzigjähriger, heimgekehrt. Die Ernte seines Lebens ist eingebracht.

Aus Türkheim wurde uns geschrieben: „Von einer inneren Stimme getrieben, ließ sich Herr Professor Joseph Bernhart vergangenen Montag, 29. August, nach Mooshausen fahren - den Lebenden wollte er besuchen, vom Toten, der in der Kirche aufgebahrt lag, hat er sich verabschiedet“.

Am Dienstag, 30. August, wurde seine sterbliche Hülle neben dem Eingang zum barocken Dorfkirchlein der Erde übergeben.

Josef Weiger zählte nicht zu den "Reformern" wie Philipp Funk, Hermann Hefele und verschiedene schwäbische Theologen, wurde aber doch zu einem weitwirkenden Erneuerer des theologischen Denkens und religiösen Lebens im katholischen Deutschland. Seine Wahrheitsliebe, seine Geistesweite und seine Herzenswärme brachte dem schwäbischen Pfarrer im Illertal das schönste Geschenk: Verehrung, Vertrauen und Liebe unzähliger Menschen aus nah und fern. Sie kamen in sein Haus wie in ein wahres Vaterhaus und kehrten belehrt, bekehrt und bereichert wieder heim. Seine Freundschaft gewinnen zu dürfen, war für viele der große Glücksfall ihres Lebens. Das Sichmühen um den Menschen im echten Liebesdienste, war ihm, dem Priester, mehr als Verpflichtung, war seine Berufung und Erwählung.

In Schloss Zeil im Allgäu am 10. Juni 1883 geboren, zunächst in der Schule, des heiligen Benedikt als Frater Martinus in Beuron unterwiesen und geformt, besuchte er die Universität in Tübingen, wo er die Geisteskämpfe jener Zeit in vorderster Linie miterlebte. Bischof Keppeler weihte ihn 1911 zum Priester. Der Vikar in Wangen, Herrlingen, Hauerz und Schelklingen wurde im Herbst 1917 als Pfarrer in Mooshausen investiert. Fast ein halbes Jahrhundert hat er dort als „Dorfpfarrer“ segensreich gewirkt, ähnlich dem ihm nahe stehenden Pfarrer Emil Dimmler im weltverlorenen Heubergdorf Wilflingen am Fuße des Lembergs. Beide erschlossen zur gleichen Zeit die Heilige Schrift und erzogen ihre, Schüler zu einer biblischen Frömmigkeit, beide standen im Aufbruch der Jugendbewegung, beide vertieften das Verständnis der Liturgie. Bei beiden durfte man das Ingenium ihres begnadeten Denkens, Redens und Schreibens bewundern, beide wurden lange verkannt und litten unter leiblichen Molestes und geistigen Bedrängnissen und beide erhielten sehr spät die verdiente Anerkennung durch den Ehrendoktor.

Der schöpferische und bewahrende Geist von Josef Weiger war von den Grundkräften der Ehrfurcht und Liebe getragen. Das christliche Erbe weitergeben, verwandeln, erweitern, vertiefen in fortwirkender Kraft, in lebendigem Zusammenhang mit der Zeit, war Stern und Kern seines Lebens. Er tat es als „homo vere humanus“, als ein wahrhaft menschlicher Mensch und als ein wahrhaft priesterlicher Mensch, der seine Kirche bei aller Kritik liebte und den es immer zum heils- und hilfsbedürftigen Menschen von heute drängte. Er tat es mehr mit dem gesprochenen als mit dem gedruckten Wort. Unvergeßlich sind seine biblischen Meditationen bei den Beuroner Künstlertagungen. Die Jünger der Kunst waren ihm in Liebe zugetan. Josef Weiger hat nie leeres Stroh gedroschen. Pathetik und Trivialität waren dem Feinempfindenden in gleicher Weise zuwider. Sein riesiges Wissen weitete sich zur Weisheit aus. Seine adelige Seele ließ sich in kein Schema pressen. Immer war sie voll Hoffnung, voll Sehnsucht, oft voll Heimweh, immer voll Spannung und voll Lebendigkeit.

Josef Weiger liebte das Leben bis auf den Grund und bis in den Tod. Er hatte Einsicht in Rang und Reichtum der Dinge der Welt und machte rechten Gebrauch davon. Treffend war sein Witz, wahrhaft herzerquickend sein Humor. Seine Schwermut aber, auch eine unverlierbare Lebensgefährtin, hat Maler Wilhelm Geyer im Bildnis festgehalten.

Seine Schriften - es sind ihrer nicht wenige - atmen biblischen Geist und sind daher von zündender Kraft. Sie sind auch ein Zeugnis für den Meister, der die Sprache immer mit zarter Sorgfalt behandelte und dadurch kostbar machte. Seine vielen, fast unbekanntem Gedichte gleichen geschliffenen edlen Steinen und sind von zeitloser Schönheit.

Mit Josef Weiger ist ein Kapitel schwäbischer Kirchen- und Geistesgeschichte ins Grab gesunken. Wir bedauern nur, dass er seine Lebenserinnerungen nicht wie sein Freund Joseph Bernhart zu Papier gebracht hat. Josef Weiger gehört zu den Vätern der kirchlichen Erneuerung im katholischen Deutschland, die jetzt im Zweiten Vatikanischen Konzil aufgebrochen ist. Noch bis in die letzten Tage seines Lebens hinein haben ihn die Fragen und die Taten des Konzils tief bewegt.

Die Leuchtkraft seines Geistes und die Glut seines Herzens sind wie ein helles Licht auf dem Wege in die Zukunft.

DER DORFPFARRER VON MOOSHAUSEN

Dr. Franz Weber

Als wir am zweitletzten Augusttag, an einem düsteren, verregneten Morgen, den 83jährigen Pfarrer Dr. Josef Weiger neben seiner kleinen Pfarrkirche in Mooshausen zur letzten Ruhe betten mußten, stand eine ungewöhnliche Trauergemeinde um sein Grab. Sie waren von weit hergekommen. Menschen aller Stände, Konvertiten und Theologen, Künstler und Schriftsteller, Männer und Frauen, junge und Alte, Leute, die sich zuvor nie gesehen hatten verband die Trauer um einen Priester, den sie wie einen Vater verehrten. Erst bei seinem Tod wurde offenkundig, daß mit Josef Weiger ein ungewöhnlicher Mann von uns gegangen war.

Es ist schwer zu sagen, was die besondere Größe des „Dorfpfarrers“ von Mooshausen ausmachte. Denn äußerlich verlief sein Leben ohne Sensation. ohne auffallende Dinge. Fast 50 Jahre lebte er als guter Seelsorger in der sehr kleinen Gemeinde im Illertal. Es wurde ihm keine äußere Ehrung zuteil, außer die Tübinger Katholische Theologenfakultät ihn vor Jahren zum Doktor der Theologie ehrenhalber ernannt hat. Dies allerdings ist eine ungewöhnliche, selten verliehene akademische Würdigung. Für Josef Weiger paßte sie genau. Denn das war er in seinem langen geistigen Ringen geworden: ein Lehrer der Gottesgelehrsamkeit.

Am Beginn seiner Studienjahre stand die Kirche in dem schweren Abwehrkampf gegen den „Modernismus“. Die Spannung zwischen Glauben und Wissen, Offenbarung und Wissenschaft, kirchlichem Lehramt und freier Wissenschaft schien unlösbar. Da hat er es mit einigen seiner Freunde ehrlich und vertrauend gewagt, sich ohne Vorbehalt in den Dienst der Kirche zu stellen in der festen Überzeugung, dass sich lohnen muß, der ewigen Wahrheit zu dienen, die uns von der Kirche gelehrt wird. Am Ende eines langen geistigen Ringens und Forschens, Glaubens und Betens erlebte er das geschichtliche Ereignis des Zweiten Vatikanischen Konzils wie eine Bestätigung seines Vertrauens zur Kirche.

Wir jüngeren können nur ahnen, was in diesem ehrlichen und wachen Geist in den Jahrzehnten zwischen 1910 und 1965 sich abspielte. Die große Reife und Weisheit dieses Mannes der Kirche und der Theologie aber durften ungezählte Wahrheitsforscher und Gottsucher, Zweifler und geistige Heimkehrer erfahren. Josef Weiger war ein Priester von einer ganz seltenen Sicherheit des Glaubens und der Güte des Herzens geworden. Er verstand es ebenso, in den Herzen der lebendigen Menschen zu lesen, wie diesen Menschen die Wahrheit der Heiligen Schrift zu erschließen. Darum zog das stille Pfarrhaus von Mooshausen die geistigen Menschen an wie ein Magnet. Wer zählt die Tage und Nächte, in denen Josef Weiger Konvertiten unterwies, Verzweifelte getröstet und aufgerichtet, Suchende geführt und Irrende auf den rechten Weg gestellt hat! Er konnte es, da er selbst ein Leben lang in der Schrift geforscht und an den grollen Christen sich gebildet hatte.

Es ist aufschlußreich, daß er von den biblischen Gestalten vor allem Jeremias und Paulus verstand und liebend sich um das echte Bild Mariens und auch des heiligen Josef bemüht hat.

Von den Vätern bevorzugte er neben Augustinus den großen Prediger von Byzanz, Chrysostomus, aus unserem Jahrhundert Kardinal Newman und die nüchterne und doch glühende französische Karmelitin Theresia von Lisieux. Josef Weiger las die Bücher seiner Vorbilder buchstäblich Tag und Nacht und immer wieder. Die Selbstbiographie der kleinen Theresia hat er oft gelesen, so daß er sie beinahe auswendig kannte. Die Bibel legte er erst bei seinem Tode aus der Hand. Gut die Hälfte seiner hervorragenden Bibliothek sind Werke der Bibeltheologie. Darum konnte er auch die Gestalten der Heiligen Schrift so lebendig vor seinen Zuhörern erstehen lassen. Seine biblischen Meditationen, wie er sie bis in dieses sein Todesjahr alljährlich den Künstlern in Beuron vortrug, sind unvergessen. Man lese einmal seinen Beitrag in der Guardini-Festschrift „Interpretation der Welt“ (Echter-Verlag 1965) über Gesetz und Gnade. Das ist lauterste biblische Botschaft für unsere Zeit. Oder seine „Geistlichen Erwägungen“, die unter dem Titel „Von Ewigkeit zu Ewigkeit“ 1935 erschienen sind (Regensberg'sche Buchhandlung, Münster). Weit bekanntgeworden und in fremde

Sprachen übersetzt sind seine Marienbücher, besonders „Maria von Nazareth“ (Schnell und Steiner, München 1954), als bestes Marienbuch des „Marienjahres“ gerühmt. Seine theologischen Gespräche „Der Leib Christi in Geschichte und Geheimnis“ (Werkbund-Verlag, Würzburg 1950) sind von einer ganzheitlichen Geschlossenheit, die selten von einem Theologen erreicht sind.

Wir sind heute glücklich darüber, daß Josef Weiger doch vieles, mehr als wir ahnten, geschrieben hat, obwohl er im Grunde kein Schriftsteller, schon gar kein Vielschreiber war. Wir wünschen sehr, daß seine Verleger die vergriffenen Werke Weigers neu herausgeben, und dazu noch mehr, was in seinen vielen nachgelassenen Manuskripten enthalten ist. Auch sprachlich sind Weigers Schriften, wie auch sein gesprochenes Wort gewesen ist, voller Kraft und Schönheit. Seit Bischof Keppler hat bei uns keiner mehr die sprachliche Formung so beherrscht wie Weiger. Wir freuen uns, daß ihm die Formulierung des Weihegebetes an die Gottesmutter anvertraut wurde, das in unserem Gesangbuch nun als Andenken an ihn noch lange Zeit fortleben wird.

In seinem literarischen Nachlass haben wir wenigstens noch etwas von dem geistigen Reichtum, den Pfarrer Weiger seinen Freunden in all den Jahren so freigebig verschenkt hat. Josef Weiger hatte das Charisma für die Freundschaft. Mit seinem Jugendfreund Romano Guardini verband ihn eine mehr als 50jährige ungetrübte Freundschaft. Gnardini hat kaum ein Buch in Druck gegeben, das er nicht zuvor mit Weiger besprochen oder ihm vorgelesen hätte. Beide lebten in solchem geistigen Kontakt, daß niemand mehr sagen kann, wer der Gebende und wer der Empfangende war. Es ist ein ungewöhnlich großer Kreis von Freunden, Männern und Frauen, die Josef Weiger wie einen Bruder und Vater liebten.

Er verstand die Menschen und wußte zu raten, anzuregen, zu leiten und zu führen. Er war für alle da, und zwar mit einem Herzen voll Güte und Geduld. Obwohl oft von großer Schwermut belastet, konnte er auch herzlich und mit einem goldenen Humor über die Schwächen und Torheiten der Menschen lachen. In seiner Liebe zu den Kindern glich er, wenn man so sagen kann, unserem göttlichen Herrn selbst. Er liebte die unverfälschte Echtheit des kindlichen Wesens. Seine Religionsstunden müssen wunderschön gewesen sein; die Kinder liebten auch ihren Pfarrer.

In den 20er Jahren hat Josef Weiger die Jugendbewegung aus der Nähe verfolgt und seinem Freund Guardini, dem Führer der katholischen Jugendbewegung, zur Seite gestanden. Noch als Greis von hohen Jahren zog es junge Menschen zu ihm, Priester und Laien. Das ist wohl eines der sichersten Zeichen seiner echten Geistesgröße. Die geistigen Bewegungen seiner Zeit hat er mit brennendem Herzen verfolgt. Als passionierter Zeitungleser mit gutem politischem Instinkt sah er viele Gefahren für unser Volk voraus und war darum auch den Berufspolitikern ein guter Ratgeber. Er scheute sich nicht, nach Bonn und anderswohin offene Worte zu schreiben. Wie sehr er unter dem Ungeist der nazistischen Gewaltherrschaft gelitten hat, kann man sich vorstellen.

Erst jetzt nach seinem Tod erkennen wir, was wir an ihm verloren haben. Josef Weiger war von großer Bescheidenheit. Er hat nie etwas aus sich machen oder etwas gelten wollen. Darum hat man ihn auch viel zu wenig gekannt und geachtet. Aber an dem Licht, das er ausstrahlte, werden sich noch kommende Generationen erfreuen. Sein Bild wird noch lange die Kraft haben, Menschen zu formen und zu stärken. Denn es ist nicht zu viel gesagt, wenn man auf Josef Weiger das Wort anwendet, das der Herr einst von einem Größeren, von Johannes dem Täufer sagte:

„Er war eine Lampe. brennend und leuchtend.“

AUS DEM BRIEF EINES MALERS

Josef Weiger war ein großer Liebender. „Man spürt noch die Blicke der Liebe aus der anderen Welt“, heißt es in einem russischen Gebet für Verstorbene. Und weiter heißt es dort: „Herr, gib den Entschlafenen die kindliche Reinheit, die jugendfrische Seligkeit und möge ihr ewiges Leben ein Osterfest sein!“. Darum brauchen wir bei unserem Freund Josef nicht besorgt sein.

Der Krug ist nun zerbrochen, aber der Inhalt ist unverlierbar uns erhalten. Unverlierbar ist uns auch sein Andenken. Sicher spürt auch er unsere liebenden Blicke. Nun braucht er nicht mehr zu sagen: „Lieber Freund, setz Dich so, daß ich Dein Gesicht sehe“, wenn er in Beuron seine so lebendigen Lesungen hielt. Er sieht unser Gesicht jetzt und immer. Bei ihm waltete die Gnade Gottes zu Lebzeiten. Wir können ihn nur beneiden, aber besser noch von seiner Haltung lernen.

Romano Guardini an Josef Weiger, 2. 11. 1930

„...aber dennoch hast Du die Kraft der breiten Wurzeln und der Äste,
die aus dem Irgendwo den umhüteten Raum herausformen,
und so fühlen die Menschen bei Dir Zuhause.
Ich aber bin immer draußen.“

Im Nachlaß von Josef Weiger befinden sich kostbare und offensichtlich mit Sorgfalt bewahrte rund 200 meist handschriftliche Briefe Guardinis. Zum einen dokumentieren sie den sachlichen Austausch zwischen den beiden jungen Theologiestudenten und dann zwischen den Priestern: Austausch von Gedanken, Predigten, Lesehinweise, Zeit- und Kulturkommentare. Zum anderen führt die Denkgemeinschaft auch ins Persönliche: in die hochfliegenden Pläne der Jugend, die seelischen Gefährdungen, die Schwermut, das Gelingende, die wachsende Meisterschaft, später die Beschwerden des Altwerdens. Die große Vornehmheit und Fähigkeit Guardinis zur Welt- und Selbstbeschreibung wird aufs Neue in diesen Briefen deutlich. Die Tagung will damit auch an den 35. Todestag des großen Theologen am 1. Oktober 1968 erinnern.

LITERATUR

Ein erster Blick auf die Briefe Guardinis an Weiger H.-B. Gerl-Falkovitz in: Brief aus Mooshausen 1

Wer war Josef Weiger? H.-B. Gerl-Falkovitz in: Brief aus Mooshausen 2

Die Lebenslinien von Josef Weiger Otto Baur in: Brief aus Mooshausen 2

Josef Weiger (1883-1966). Einblicke in sein Denken und Wollen Alfons Knoll in: Brief aus Mooshausen 2

Verzeichnis der Schriften Josef Weigers. Alfons Knoll in: Brief aus Mooshausen 2

Zwei Freunde: Josef Weiger und Romano Guardini Stefan Waanders in: Brief aus Mooshausen 2

Romano Guardini (1885-1968). Leben und Werk von H.-B. Gerl-Falkovitz, Mainz (Grünwald Verlag) 4. Auflage 1995

Begegnungen in Mooshausen (1989), eine Publikation, in der diese Lebenslinien ausführlich dargestellt werden. (Zu beziehen über den Freundeskreis)